

Nicole Wollschlaeger

ELBSCHMERZ

Kriminalroman

Der zweite Fall vom Kommissar Philip Goldberg

Ausführliche Informationen finden Sie unter:
www.nicolewollschlaeger.de

Seine Arme schmerzten. Der Schweiß rann ihm von der Stirn, tropfte auf den Boden. Er schloss die Augen und konzentrierte sich auf seinen Atem. Ein und aus. Ein und aus. Nur nicht aus dem Rhythmus kommen, dachte er. Die Arme begannen zu zittern. Nicht aufgeben.

Wie lange er bereits in dieser Position verharrte, wusste er nicht mehr. Es konnte eine Minute sein oder eine Stunde. In seinem Kopf schrie nur der Schmerz. Seine Handgelenke knackten. Wenn er nicht gleich kapitulierte, würden sie in tausend Einzelteile zerspringen. Lange hielt er es nicht mehr aus. Sein Kopf wurde schwer. Offenbar sammelte sich das gesamte Blut jetzt in seinem Gehirn. Das Zittern wurde schlimmer. Ihm wurde schwarz vor Augen. Gleich würde er das Bewusstsein verlieren. Wenn dieser Mann nicht sofort ...

Dann geschah es. Der erlösende Klang breitete sich in ihm aus. Er musste sich endlich aus dieser Position befreien. So behutsam, wie es ihm unter diesen menschenunwürdigen Umständen möglich war, ließ er seine Füße wieder auf den Boden sinken. Mit einem lauten Knacken wehrten sich die wackligen Beine, sein Körpergewicht wieder vollständig zu übernehmen, aber er zwang sie dazu. Dann prallte sein Hintern unsanft auf den Boden.

Der Schmerz in den Armen ließ langsam nach. Sie fühlten sich schlaff und stark zugleich an. Ein seltsames Gefühl. Das T-Shirt klebte an seinem Oberkörper. Hatte er schon jemals so geschwitzt? Bestimmt, es fiel ihm nur im Moment nicht ein. Der Schmerz in seinem Kopf ebte ab, und er konnte endlich wieder einen klaren Gedanken fassen. Sobald das hier vorbei war, würde er sich von seinen beiden Kollegen einiges anhören müssen. So viel stand fest.

Erbarmungslos erklang der nächste Ton. Dieses Mal höher und länger. Resigniert hob er den Kopf. Peter Brandt, der vor ihm saß, oder besser gesagt, vor ihm auf dem Bauch lag, begann bereits mit der Metamorphose. Anmutig hob er seinen Oberkörper und ließ nacheinander seine kräftigen Arme nach hinten wandern. Gleichzeitig winkelte er die Beine an und drückte die Fersen Richtung Gesäß, wobei seine Hände die Fußspitzen berührten und den Druck sanft erhöhten. Sein Atem ging gleichmäßig und ruhig. Die Verwandlung war abgeschlossen. Selbst der neonfarbene Trainingsanzug konnte seiner Grazie nichts anhaben.

Verblüfft blieb Goldberg hocken. Sein krummer Rücken tat weh. Schon vorher waren ihm die körperlichen Fähigkeiten seines Kollegen aufgefallen, aber er hatte sie nicht weiter beachtet. Jetzt schien es ihm, als hätte Peter zeitlebens nichts anderes getan, als sich der Kunst des Yogas zu widmen.

Ein Schnauben riss ihn aus seiner Bewunderung, aber Goldberg hütete sich davor, sich umzudrehen. Er wusste auch so, das Hauke Thomsen, der Dritte in ihrem Bunde, nicht gerade vor Begeisterung überschäumte. Egal ob Zustimmung oder Missbilligung, nahezu alles wurde schnaubend von ihm kommentiert. Inzwischen war Goldberg fast so gut wie Peter, wenn es darum ging, Haukes Ansichtsbekundungen zu interpretieren. Das, was er eben gehört hatte, bedeutete Missbilligung in seiner reinsten Form.

Natürlich hatte Goldberg ein mulmiges Gefühl gehabt, als er seinen beiden Mitarbeitern vorgeschlagen hatte, eine teambildende Maßnahme durchzuführen. Wie erwartet war die Reaktion sehr unterschiedlich ausgefallen. Während Peter neugierig auf seinem Schreibtischsessel auf und ab wippte, war Hauke mürrisch in die Küche gegangen und hatte sich Kaffee nachgeschenkt. Dabei wusste er noch gar nicht, was Goldberg im Sinn hatte.

Der Klang der goldenen Schale wurde tiefer, aber Goldberg hatte keine Kraft mehr weiterzumachen. Stattdessen richtete er seinen Blick auf denjenigen, der ihn bei seinem Vorhaben unterstützen sollte. Die Bewegungen ihres weiß gewandeten Yoga-Lehrers waren nicht nur geschmeidig und fließend wie bei seinem Kollegen Peter, nein, dieser Mann schien weder Knochen noch Gelenke zu haben. Die Wirbelsäule musste aus einem mysteriösen, bisher unbekanntem Material bestehen. Goldberg betrachtete ihn, wie er

seinen Rücken zu einem Buckel wölbte und anschließend in die Gegenbewegung übergang. Jede Katze wäre vor Neid erblasst.

Er sah verstohlen über die Schulter zu Peter. Wie machte der Mann das bloß, fragte er sich, und ein Hauch von Ehrgeiz breitete sich in dem Kommissar aus. Angespornt durch seinen Kollegen, der ihrem Vortänzer in fast nichts nachstand, begab sich Goldberg mühsam in den sogenannten Vierfüßlerstand und versuchte, wenigstens ansatzweise so katzenhaft auszusehen wie Peter, der ganz in dieser Bewegung aufzugehen schien. Immerhin gab es in diesem Raum keine Spiegel. Zusätzlich zu diesen Schmerzen hätte er den eigenen Anblick wohl kaum ertragen.

Der tiefe Klang ertönte erneut. Die Schallwellen beruhigten seinen Puls.

Zum Abschluss wechselten sie von der liegenden Position in den sogenannten Lotussitz. Eine Art Schneidersitz, nur dass die Füße über Kreuz auf den Oberschenkeln lagen. Natürlich war das für seine ohnehin schon schmerzenden Knie unmöglich, weshalb er den klassischen Schneidersitz bevorzugte.

Nun begann der schwierigste Teil. Nicht nur für Hauke, der ihn wahrscheinlich in Gedanken bereits in der Luft zerriss, sondern auch für ihn. Die Stunde endete immer mit einer Meditation. In seiner dunklen Phase hatte Goldberg sich schon einmal daran versucht, war allerdings kläglich gescheitert und hatte es schnell wieder aufgegeben.

Dieses Mal war es nicht anders. Seine Gedanken kamen einfach nicht zur Ruhe. Im Gegenteil, es schien, als führten sie ein Eigenleben. Je mehr er versuchte, sie abzuschalten, desto heftiger tanzten sie gegen ihn an. Es ging sogar so weit, dass Goldberg das Gefühl nicht loswurde, seine Gedanken würden sich mit Händen und Füßen dagegen wehren, als verteidigten sie ihre Existenz. Offensichtlich hatten sie Angst, dass selbst eine kurze Pause das Ende ihres Daseins bedeutete oder zumindest ihren zeitweisen Überfluss bewies. Goldberg seufzte innerlich. Er war kurz davor, wieder aufzugeben. Heimlich öffnete er die Augen.

Peter saß kerzengerade, als wäre sein Rücken an einer unsichtbaren Schnur aufgehängt. Genauso ihr Yogi Sohanraj, der versuchte, mittels dieser Asana-Übungen einen besseren Menschen aus ihnen zu machen.

Goldbergs Rücken dagegen schmerzte und knackte, dabei war er gut fünfzehn Jahre jünger als die beiden. Das konnte er nicht auf sich sitzen lassen. Sein Ehrgeiz meldete sich zurück. Er musste an Jens Steirer denken. Sein bester Freund und damaliger Therapeut hatte ihn seinerzeit ermutigt weiterzumachen. Der Mann schwor auf Yoga und Meditation und war ein treuer Anhänger der Hatha-Lehre.

Entschlossen lenkte Goldberg die Konzentration erneut auf seinen Atem. Ein und aus. Ein und aus. Sohanraj hatte ihnen erklärt, sie sollten sich auf den Atemfluss konzentrieren. Am

besten dort, wo sie ihn auch physisch spüren konnten. Also entweder im Bauch oder in der Nase. Sie sollten ihn sich bewusst machen, achtsam dafür sein, wie er sie durchdrang.

Seine geschlossenen Augenlider begannen zu zucken, als wollten auch sie sich gegen die Ruhe und den Frieden wehren, nach dem Goldberg sich so sehnte. Und schon war er gedanklich wieder woanders. Erst bei Steirer, der ihn morgen besuchen kommen wollte, dann bei Judith, seiner Exfreundin, die noch immer in Glückstadt in der Klinik war, und zum Schluss wanderten seine Gedanken zu Magda. Er wollte sich gerade wieder zur Konzentration zwingen, da traf der Filzklöppel die Schale ein letztes Mal, tiefer und länger als die vorherigen. Damit hatten sie das Ende der Stunde erreicht.

Das Schnauben hinter ihm war eine Mischung aus Erleichterung und einer unmissverständlichen Drohung. Goldberg ahnte, wie es in seinem Kollegen brodelte. Peter hingegen kam ganz yogamäßig zum Stehen, indem er seinen Rücken Wirbel um Wirbel aufrollte, bis sein Kopf auf seinem Hals zu schweben schien. Um das Lächeln beneidete Goldberg ihn. So sah jemand aus, der mit sich und seiner Umwelt im Reinen war. Gegensätzlicher konnte Goldberg sich nicht fühlen.

Sohanraj beendete die Stunde mit seinem obligatorischen »Namasté« und erhob sich.

Goldberg selbst, unsportlich wie eh und je, rappelte sich nur mühsam aus dem Schneidersitz in die Senkrechte.

»Ihr macht alle drei gute Fortschritte«, sagte Sohanraj.

Die Sanftheit seiner Stimme passte zu seinem Lächeln, das Gelassenheit und Freude ausdrückte. Er war ein Mann, dessen Alter man nur schwer schätzen konnte. Irgendetwas zwischen Mitte fünfzig und siebzig, tippte Goldberg. Sein Gesicht wurde von den blauen Augen dominiert, deren tiefes Strahlen fast künstlich wirkte. Das gegelte Haar trug er stets zurückgekämmt, was ihm einen strengen Anstrich verlieh, dem er aber mit seiner beständigen Freundlichkeit diametral entgegenwirkte. Kurzum, Sohanraj war ein weiser und zugleich charismatischer Mann. Eigentlich war er nur nach Kophusen gekommen, um den Nachlass seiner Eltern zu regeln. Aber dann hatte er beschlossen zu bleiben und das Elternhaus in einen Ort des Friedens und der inneren Einkehr zu verwandeln. Und nun gab es in Kophusen das Yoga- und Ayurveda-Zentrum *Namasté*. Hier konnte man nicht nur Yoga-Kurse belegen, sondern, wenn man wollte, auch ayurvedische Anwendungen wie Massagen oder Reinigungskuren buchen.

Goldberg war überrascht, dass dieser »indische Firtelfanz«, wie Hauke es zu nennen pflegte, sich ausgerechnet hier solchen Zuspruchs erfreute. Aber das *Namasté* war dabei, sich zu einer Institution zu

entwickeln, und das weit über die Ortsgrenzen von Kophusen hinaus. Die Leute liebten Sohanraj. Alle außer einem. Jedenfalls behauptete dieser eine das und wurde nicht müde, es ständig und überall zu betonen. Aber Goldberg war sich sicher, dass diese Ablehnung eher einer Art Trott entsprang. Hauke Thomsen war Ablehner aus Gewohnheit.

»Können wir jetzt gehen?« Auf's Stichwort drang seine Stimme wie ein tiefer Bass durch den Raum.

»Hauke, ich empfehle dir eine Panchakarma-Kur. Wir könnten deinen Körper und deinen Geist reinigen. Ich habe schon viele erlebt, die sich danach wie ein neuer Mensch gefühlt haben.«

Goldberg drehte sich um. Hauke starrte den Yoga-Meister entgeistert an.

»Ich sehe, du hast Vorbehalte, Hauke. Aber mit der richtigen Medizin und der regelmäßigen Praxis der Asanas wird es dir besser gehen.«

»Panscha was?«

Eigentlich war Hauke Thomsen nie um eine schlagfertige Antwort verlegen, besonders nicht, wenn es darum ging, seinen Unmut auszudrücken, aber Sohanraj gegenüber war es anders. Die Ausstrahlung des Yogis machte auch vor Hauke nicht halt.

Sohanraj war in Horst geboren und aufgewachsen. Er hatte ihnen zu Beginn ein wenig aus seiner Lebensgeschichte erzählt. Ein schwieriges Elternhaus und sein unbestimmtes Fernweh hatten ihn veranlasst, so früh wie möglich

wegzugehen. Er war um die halbe Welt gereist und hatte die meiste Zeit in Indien verbracht. Dort hatte er sich nicht nur mit buddhistischen Lehren beschäftigt, er hatte sich sogar zum Ayurveda-Arzt ausbilden lassen.

Das Gebaren eines Hauke Thomsen ließ ihn völlig unbeeindruckt. Weder das Schnauben noch die unterdrückten Wutausbrüche irritierten diesen Mann, vielleicht war es genau das, was Hauke so ungewohnt still werden ließ.

»Eine Panchakarma-Kur«, wiederholte Sohanraj geduldig und gab ihm einen Prospekt. »Überleg es dir, Hauke. Hier findest du einige Informationen, und wenn du Fragen hast, du weißt ja, wo du mich findest.«

Hauke räusperte sich und nahm das Heftchen an sich.

»Peter, dir fallen die Übungen sehr leicht, das freut mich zu sehen. Weiter so.« Sohanraj war zu Peter getreten und klopfte ihm behutsam auf die Schulter. »Du bist ein gelehriger Schüler.«

Peter lächelte verlegen, doch seinen Stolz konnte er nicht verbergen. »Vielen Dank, Sohanraj. Es macht mir auch großen Spaß. Besonders die Krähe. Da spüre ich immer so ein angenehmes Ziehen im Rücken.«

Der Yogi nickte lächelnd und drehte sich dann zu Goldberg um. »Und du, Philip, bist mit deinen Gedanken immer woanders. Du musst Geduld haben, dann wird sich die Ruhe von alleine einstellen.«

Goldberg hatte bereits bemerkt, dass dieser Mann ein außergewöhnliches Gespür für seine Mitmenschen hatte. Sicher war das auch ein Grund, warum er so beliebt war. Allerdings bezweifelte der Kommissar, dass irgendwann Ruhe in seinem Kopf einkehren würde, erst recht nicht nach dem, was in den letzten Jahren alles in seinem Leben geschehen war.

»Geduld und tägliches Praktizieren eurer Übungen«, sagte Sohanraj, legte die Handflächen vor der blütenweißen Brust aneinander und verbeugte sich. »Namasté.«

...